

für die von Ihnen geleistete Hilfe um Hellaradien befragt, die Geprüften seien werden!

Der rumänische Operationsplan

Bom Major a. D. v. Schreibershofen (Berlin).

In der Siebenbürgter Grenze haben die ersten Zusammenstöße der rumänischen Truppen mit den österreichisch-ungarischen Grenzschutzabteilungen stattgefunden. Die Rumänen haben die Offensive gegen Siebenbürgen ergriffen. Der enge Zusammenhang der österreichischen Politik und Kriegsführung bestätigt, ist dabei wieder einmal deutlich in die Erkenntnis getreten, und daß vom der Politik begehrte Verteidigungsziel hat einen bestimmenden Einfluß auf die Führung der Operationen ausgeübt. Rumänien erfreut seit langer Zeit den Besitz von Siebenbürgen, der ihm auch von der Entente angeschworen steht soll. Die Erfahrung dieses Kampfes konnte aber nur erfolgen, wenn es den rumänischen Truppen gelang, in Siebenbürgen einzuziehen und das Land selbst in Helly zu nehmen. Damit war für die rumänische Oberführung die Offensive gegeben. Gleichzeitig entsprach ein derartiges Verfahren aber auch den Absichten der russischen Kriegsführung. Die großrussische Offensive war in gewisser Hinsicht ins Gießen geraten, und es war eine Komplexion eingesetzt, die man aber noch nicht als ein gänzliches Auspeilen jeder russischen Angriffsabsicht betrachten durfte. Die russische Heerestellung bewußte vielmehr diese Zeit, um Vorbereitungen zur Erneuerung ihres Angriffes zu treffen, wogegen in erster Linie die Errichtung von Verstärkungen auf dem Innern des Landes und die Ausübung von Truppenverhinderungen innerhalb der Front gehörten. Gleichzeitig sollte wohl gewartet werden, bis die rumänische Mobilmachung und der rumänische Aufmarsch vollendet sein würden, damit ein gleichzeitiges Vornehen der russischen Heereinheiten Brüssilow und der rumänischen Heereinheiten ermöglicht würde. Für die Verwendung des Hauptteiles der rumänischen Streitkräfte war eine unmittelbare Herauszehrung an den Südsüdost des russischen Heeres sowohl als direkter wie aus strategischen Erwägungen geboten.

In örtlicher Hinsicht konnte die Versammlung des rumänischen Heeres an der eigenen Landesgrenze erfolgen, ohne daß es dazu umfangreicher Truppentransporte bedürft hätte, die bei einer Verwendung des rumänischen Heeres an andern Abschüttungen der Front notwendig geworden wären. Außerdem erleichterte die Gestaltung der Siebenbürgischen Grenze einen konzentrischen Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Truppenstellungen sprunghaft in einem weiten Bogen nach Süden vor, so daß die Rumänen gleichzeitig von zwei Seiten aufzugehen vorstossen könnten. Dies ist nun tatsächlich erfolgt, denn der Nordflügel der Rumänen ging aus östlicher Richtung gegen das Siebenbürgische Gebirge vor, während die Mitte und der Südflügel von Süden her über die Transylvanischen Alpen gegen die Linie Konstantinopel-Hermannstadt vorstießen. Strategische Gründe ließen eine Verwendung der Rumänen auf dem russischen Südfußland namentlich auch deshalb verhindern erscheinen, weil dort die Mittelmächte in ihrer Südbefestigung seit einigen Wochen eine erfolgreiche Offensive durchgeführt hatten, durch die es weiteren Selingen war, den Russen mehrere wichtige Festungsstellungen zu entziehen und sie gegen alle Eingangsgriffe erfolgreich zu behaupten. Dadurch war aber der russische Südfußland in empfindlicher Weise bedroht worden. Ein Vorgehen Rumäniens gegen Siebenbürgen mußte im Falle eines Erfolges weiteres zu einer Entlastung des bedrängten Südfußlandes führen. So vereinigten sich die beiden rumänischen Interessen mit denjenigen der russischen Herzegosteitung. Sie gipfelten in dem Entschluß, mit den Hauptkräften des rumänischen Heeres den konzentrischen Angriff gegen Siebenbürgen zu unternehmen. Als Ansätze dieser Offensive sind die leichten Truppen an der Siebenbürgen-

Für die österreichisch-ungarische Heeresleitung kam bei der Verteidigung Siebenbürgens zunächst die südliche Linie der Grenze in Betracht, die in ihrer gesamtmöglichen Gestalt von Torna-Watra, am Südrand der Bukowina, bis nach Orzowa an der Donau über 800 Kilometer sich ausdehnt. Eine derartige lange Strecke kann natürlich nicht überall gleichmäßig und vertheidigt werden. Würde der Verteidiger das tun wollen, so würde er seine militärischen verfügbaren Streitkräfte aufzehrten und doch nicht in der Lage sein, dem Angreifer mit überlegenen Kräften entgegentreten zu können. Denn das ist in gerade der Art, den der Angreifer beliebt, dass er unbemerkt einzelnen, von ihm selbst ausgewählten und bestimmten Stellen seine Hauptkräfte versammeln und

Die Deutsche Bücherei in Leipzig

Zu ihrer Einweihung am 2. September

Mitten im Kriege wird in Leipzig nach dem Hauptbahnhof ein zweites mächtiges Bauwerk vollendet, trotz den tausend Schwierigkeiten, trotz Arbeitermangel und fehlendem Material; die Deutsche Bücherei am Deutschen Platz. Am 18. Oktober 1918 ist in Gegenwart des Königs der Grundstein gelegt worden. Und in der kurzen Frist von drei Jahren sind 3908 Quadratmeter bebaut worden, das ist die Fläche des ersten Bauteils. Acht Stockwerke vom Kellerfußboden bis zur Oberkante des Bodens 27,50 Meter hoch, sind eingeremauert, um der großen Bücherei, die je geplant wurde, Raum zu schaffen.

Die Deutsche Bücherei liegt an dem Oval des Deutschen Platzes. Im leichten Bogen schmiegt sich die Schausseite in 120 Meter Länge der Form des Platzes an, flankiert von zwei halbrunden Gebäuden. Den Haupteingang in der Mitte, der zu einem architektonisch wirkungsvollen Portal ausgebaut ist, schmücken die Röcke Bismarcks, Hindenburgs und Goethes. Eine breite Treppe, deren Ummauerung Malereien tragen sollen, führt ins Erdgeschoss und von dort ein breiter Gang, an dem rechts und links die Ausstellungsräume liegen, nach dem imposanten Lesesaal. Dieser 521 Quadratmeter große und 9 Meter hohe Saal enthält etwa 170 bis 180 einen Meter breite und sechzig Zentimeter tiefe Tische, die ebenso vielen Personen Beihilfe geleisten. Der nahe Saal ist in Welt gehalten mit bunstbraunem Holzwerk, die Wände sollen später noch Malereien bekommen, eine Reihe bunter Stadtwappen deutscher Städte sind außerdem eingelassen. 16 tiefe fünf Meter hohe Fenster, die 25 Meter über der Fußbodenfläche eingehen, geben dem Saale von einer Wandseite aus das Licht. Unter dem Lesesaal und von diesem aus leicht unabhängig, befindet sich im Sockelgeschoss der Raum für die Handsbibliothek, die jedem Besucher nach Bedarf zur Verfügung steht und rund 120 000 Bände umfasst soll. Auch Erforschungsräume sind dort vorhanden und alle Neuerscheinungen, die der Besucher des Büros braucht. Dazu gehören auch Studiträume, in denen der Vorleser ungehört arbeiten kann, man findet dort Elektrographinen und Photostroboskopierinnen.

Um etzen Übergeschloß liegt der Geltwirtz.

100 Seiten eingerichtet. Umgekehrt 4000 Seiten sind den Benutzern ohne weiteres zugänglich sämtliche deutsche Zeitschriften des Inlandes die deutsche Presse des Auslandes. In diesem Falle ist weiter der Kontinent mit Wandkarten Tabellen unterteilt, für deren bequemes Studium ein neues System von Ausleseheften und Karten zur Anwendung gebracht wird. Und noch ein letzter Saal ist vorgesehen für Besucher, die viele Tage auf einmal zu ihrem Studium brauchen und längere Zeit benötigen wollen. Die Tische sind durchgehend größer und tragen ein Regal, um die Arbeit ausstellen zu können.

Die Einrichtung aber, die die Benutzung der Sammlungen erheblich erleichtert, soll besonders hervorgehoben werden. Während im andern Bibliotheken der Buchbestellung und Ausgabe oft ein Raum von mehreren Stunden oder mehrere Sitz- oder Gartensitzungen getroffen, um Buchbestellung sofort ausführen zu können. Durch eine Rohrleitung werden die Schreibzettel nach dem Standort des Bücherbeständers, die dann in Fahrstühlen den Aufgaben gebracht werden. Wer oft in verschiedenen Räumen arbeitet hat, wird diese Neuerung ausnahmsweise empfehlen.

hoch eingeschätzen wissen.
Eigenamt des Büchersvereins der deutschen Bucher in Leipzig und vom sächsischen Blatte und der Leipziger mit reichen Mitteln ausgestattet, hat die seit dem Anfang, vom 1. Januar 1918 ab die erschienenen und neu erscheinende deutsche und fremdländische Literatur des Anlandes und die deutsche Literatur im Auslande zu Sammeln und aufzubereiten, nicht Verlagswerke, sondern auch Zeitchriften, von herausgegebene Druckschriften aller Art, Vorträge und Bildliche Darstellungen, ausgeschlossen nur Musikalien und täglich erscheinende Tageszeitungen. Das Material, das in der Deutschen Bücherei vorliegen wird, ist riesig. Der gesamte deutsche, sächsische und schwäbische Buchhandel überweist literarischen Erzeugnisse unentbehrlich, das gleiche königlichen und städtischen Behörden und Ämtern mit ihren amtlichen Druckschriften. So sind bereits 1918 rund 50 000 Werke mit rund 100 000 Seiten und gegen 16 000 Zeitchriften mit über 200 000 Seitennummern eingegangen. Der heutige Bau, der für eine Million Bände bergen soll, ist aber nur der Kern des geplanten Bauwerkes, das nach dem Modell gestalteten Bilder folgen, mächtige Seitenflügel soll dem noch dem Deutschhaus schauenden Haupthaus angeschlossen, davon zwei

Deutsche Bucherei rund 10 Millionen Bände und unzählige Tausende von Zeitschriften bergen können, also für die Produktion von Generationen Raum bieten.

Kleines Feuilleton

— Programm für Sonnabend. Stgl. Oper: „Der Barbier von Sevilla“, 1/8. — Stgl. Schauspiel: Ge-
schlossen. — Alberttheater: „Die Wilden“, 1/8. —
Residenztheater: „Unter der blühenden Linde“, 8.
— Centrostheater: „Liebeszauber“, 8.

= Mitteilung der Königlichen Hoftheater. Im Königlichen Opernhaus wird Sonntag den 3. September „Der Ring des Nibelungen“ mit dem „Rheingold“ eröffnet. Besetzung: Molan; Friedrich Flotow; Donner; Rudolf Schmalzner; Froh; Emil Enderlein; Loge; Erich von Elstern; Alberich; Rudolph Ermold; Mime; Hans Müller; Röhl; Julius Paulitsch; Hafner; Georg Tottmann; Frieda; Helena Scotti; Freia; Diesel v. Sach; Ede; Anna Dovrat; Woglinde; Grete Mermel-Ritsch; Wellmane; Elisa Günzler; Floßhilde; Minna Wolf. Anfang 12 Uhr.

Paul Eluard und Deutschland. Alfonso Sanguinet schreibt in der "Frankl. Rca.": Der Korrespondent des "Chicago Daily News" in Paris, Herr Kowarz, hat eine Anzahl Fragen aufgestellt, die über „den kleinen Unterschied, der zwischen der französischen und der deutschen Kultur besteht“, auszuprüfen. Selbstverständlich ist sich

Die ganze Anzahl französischer Persönlichkeiten bestellt, dieser Aufrufserung nachzukommen, und die Zeitschrift "Opinion" veröffentlicht uns das Verhältnis, die für den Export nach Chicago bestimmten Neuerungen kennenzulernen. Uns interessiert vor allem die Anerkennung des Dichters Paul Claudel, der noch kurz vor dem Kriege französischer Generalkonsul in Kronstadt war. Sie lautet: „Die deutsche Kultur betrachtet es als ihre Aufgabe, die deutsche zu kultivieren. Die französische Kultur betrachtet es als ihre Aufgabe, einfach Menschen zu kultivieren. Sobald man die Grenzen überbrückt hat, hört man nur noch reden von deutscher Kunst, von deutscher Religion, von deutschen Tugenden, von dem deutschen Handel, von der deutschen Organisation, von dem deutschen Gott. Alles brandt sich darauf, neue, möglichst vorteilhafte Teile über an dem großen Geschäftsbau zu gewinnen, als ob Deutschland nennt. Der Zweck unseres alten

das rein Menschliche zu kultivieren, d. h. die Höflichkeit, sich vernünftig auszudrücken. Deutschland ist eine durch die Gewalt auferlegte Tatsache. Frankreich ist eine aus den Dingen hervorgegangene Gesellschaft und besteht vorspannweise aus Individuen, die durch Erziehung gelehrt haben, sowiel wie möglich der Freiheit, der Intelligenz und der Liebe fähig zu sein.“ — Diese Erklärung rüft nur ein kurzes Bild der Erwiderung hervor. Herr Glaudet, der vorabt, bei dieser Kennzeichnung einer ihm als besonders materialistisch erscheinenden Kulturstufe weder an England noch an Amerika, sondern nur in Deutschland gedacht zu haben, widmet sich gegenwärtig in seiner Einenschaft als französischer Generalstabschef in Mailand aufs erste der Verdämzung des deutschen Handels durch den französischen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß er in diesem Volle so ein wenig als Konkurrent der Firma „Deutschland“ spricht. Sollte es ihm als einem Dichter, den wir zu schätzen nicht aufkönnen, auweilen läßt sein, die vrohaften Funktionen eines Geschäftstreibenden eines Vaterlandes nadædungen ausüben zu müssen, so möge er sich gefaßt sein lassen, daß auch denen, die Deutschland, die vor allem nach dem reinen Menschenkunst streben, das Überwiegen des Kirchlichen in diesem Reichtume anwenden eine apostolische Last ist. Doch wird bei uns diese Last auf starken Schultern getragen. Der Kuborismus selbst einer jener unbestimmten Redemachern, die mit sehr niedrig im Kurs stehen und beim Anhören eher ein Gefühl der Menschenverachtung als

der Zustimmung erweisen können. Herr Glaubel ist ohne Zweifel ein sehr ideales Frankreich im Bilde. Wir wissen nicht, ob die französische Ruh noch einen lüften und negenden Geist enthält, aber wir schenken, daß Herr Glaubel über die Seele Deutschlands nicht weiß.

Der **Gesamtkunstbegriff** in der Preußlichkeit, nachdrücklich! 1. Max Ritter: „Ein' leute Macht ist unter Gott!“ vollständige für Orgel, Werk 25. 2. Drama **Waldmutter**: „Liebe ist Niederschlag immendorf“; läßt himmlische Motette über nach Psalm 145, Werk 47, Nr. 2. 3. Carl Vinckler: „Wer ist die Sennin?“ Lieb für eine Singstimme mit Orgel, Werk 28, Nr. 2. 4. Gemeinfarmer Melodie: „Lob des Herren, königlich und sein bisch Berethel.“ 5. Gustav Schredt: „Gott ist als Kriegsbild in das Feld“, Motette nach Psalm 68 für vier- oder Vokal, Ober-, Trompete und Orgel. (Dem Preußischen wird!) Werk 47. **Militärmotte:** Der Preußischer Gott: „Wer's Gottheit sei, Gel. Schwerternkämpfer (Trompeten), Heimbläser, Gel. Trompeter. Orgel: Pfeifenmusikstückchen und kleinländliche Reitmusik; Motto für Otto Richter, Texte den Prinzessinen. Rezitationen, in die Pader, einschließlich